



Ben Roeg, ParallelWelten

Politische Real-Fiktionen aus sieben Jahrzehnten bundesdeutscher Ideologie-Geschichte

Eine Rezension von

Ursula Christmann

Zitation: Christmann, Ursula (2014): Ben Roeg, Politische Real-Fiktionen aus sieben Jahrzehnten bundesdeutscher Ideologie-Geschichte. Eine Rezension, in Kritiknetz - Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft

© 2014 bei www.kritiknetz.de, Hrsg. Heinz Gess, ISSN 1866-4

Gesetzt den Fall, ein Autor hat drei Ziele: (1) Für jedes Jahrzehnt der bundesrepublikanischen Geschichte ein ideologisches Kernphänomen zu beschreiben; (2) die ideologischen Verzerrungen möglichst konkret greifbar zu machen und (3) dabei auch die Stimmung zu verdeutlichen, in der diese Verzerrungen Anziehungskraft entwickeln konnten. Wie macht man das? Durch ‚politische Realfiktionen‘, so zumindest die Selbstcharakterisierung des Autors Ben Roeg. Darunter versteht er, dass historisch tatsächliche Ereignisse von hohem Symptomwert als Ausgangspunkt dienen, die dann in literarischer Verdichtung zugleich in Bezug auf das gesellschaftliche Klima konkretisiert und in Richtung auf die ideologische Grundstruktur abstrahiert werden. Das bedeutet: Alles, was an fiktionaler Veranschaulichung hinzugefügt wird, steht im Dienste der historischen Korrektheit – selbstverständlich von dem besseren Wissen aus, das im Rückblick aus der historischen Distanz heraus vorhanden ist. Das ermöglicht eine Einsicht in die Dynamiken von Ideologisierung; besser, als es jede rein konzeptuelle Abhandlung vermag, und zwar sowohl für jene, die die jeweiligen geschichtlichen Phasen der Bundesrepublik miterlebt haben, als auch für diejenigen, denen aus Altersgründen das Klima dieser Jahrzehnte ohne eine literarische Verdichtung nur schwer nachvollziehbar erscheinen mag.

Was heißt das im Einzelnen? In der unmittelbaren Nachkriegszeit (1940er Jahre nach 45) geht es unvermeidbar um die – unzureichende – ‚Vergangenheitsbewältigung‘. Ausgangspunkt ist hier die frühe juristische ‚Aufarbeitung‘ von Unrechtsurteilen während der Zeit des Nationalsozialismus, im konkreten Fall von Urteilen über sog. ‚Wehrkraftzersetzer‘. Hier hat es die bundesrepublikanische Justiz fertig gebracht, einerseits den Denunzianten, der den Prozess gegen die beschuldigte Person ausgelöst hat, zu verurteilen – und zugleich den Richter, der das Unrechtsurteil (z.T. bis hin zur Verurteilung zum Tode) gefällt hat, freizusprechen. Das war nur möglich anhand der abwegigen Argumentation, dass der Denunziant (als juristischer Laie) den Verstoß des Nazi-Systems gegen übergeordnetes Menschenrecht erkennen konnte und musste, während dem Juristen dieser Verstoß aufgrund seiner stärkeren Einbindung in und Verpflichtung auf das damals geltende Recht verborgen bleiben musste. Die Absurdität dieser Rechtfertigung macht unmittelbar deutlich, welche ideologischen Verrenkungen in der jungen Bundesrepublik üblich waren, um eine konsequente Verfolgung der Naziverbrechen zu vermeiden.

Für die 1950er Jahre steht die ideologische Beherrschung des gesellschaftlichen Klimas durch die (christliche) Religion (bzw. Kirche/n) im Mittelpunkt; exemplifiziert am Problem des sexuellen

Missbrauchs von Kindern durch Geistliche. Es geht um einen Generalvikar (eines katholischen Bistums), der in der Beichte vom fortgesetzten Missbrauch eines Kindes durch dessen Onkel erfährt und verzweifelt nach Wegen sucht, diesem Missbrauch Einhalt zu gebieten, ohne das Beichtgeheimnis zu verletzen. Zeitlich (fast) parallel dazu wird ihm im Rahmen des Generalvikariats der Missbrauch von Messdienern durch einen ortsansässigen Pfarrer bekannt. Hier nun reagiert er mitnichten mit einem Bemühen um Strafverfolgung, sondern stellt die Haushälterin, die den Missbrauch bemerkt hat, durch Verbesserung ihres Vertrages ruhig und lobt den betroffenen Geistlichen in eine andere Diözese weg. Diese Parallelisierung macht die damalige Doppelmoral besonders anschaulich greifbar, was unweigerlich zu der Frage führt, ob diese und andere Varianten von Doppelmoral in der weiteren bundesrepublikanischen Geschichte wirklich überwunden worden sind.

Für die Phase der 1960er Jahre konzentriert sich der Autor aus verständlichen Gründen auf deren letzten Zeitraum, der mit der 68er-Revolution der Studierenden und der außerparlamentarischen Opposition die stärksten ideologischen Umbrüche gebracht hat. Thematisch erfolgt hier eine Fokussierung auf die Frage der adäquaten Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Eine ideologisch radikale Variante der damals prävalenten antiautoritären Erziehung bestand in der Ablehnung jeglicher Erziehung, weil (erstens) dadurch eine nicht zu rechtfertigende Machtrelation gegenüber den Kindern ausgeübt werde, die (zweitens) völlig unnötig sei, da Kinder von Natur aus gut sind und sich ohne Eingriff von außen am besten entwickeln. Es wird eindringlich geschildert, wie diese Position von einem engagierten Pädagogen-Elternpaar in Volkshochschulkursen propagiert wird, während gleichzeitig der so (nicht) erzogene Sohn zusammen mit anderen in der Schule einen Mitschüler auf aggressivste Weise terrorisiert. Diese auch durch die einschlägige Forschung belegte Negativ-Wirkung von Nicht- bzw. sogar von bloßer Laissez-faire-Erziehung verdeutlicht in beängstigender Weise, wie (überzogene) Utopie-Begeisterung in inhumane Ideologisierung umschlagen kann – eine Dynamik, deren Aufarbeitung bekanntlich auch heute noch nicht abgeschlossen ist.

Für die Zeit der 1970er Jahre werden zwei ideologisch symptomatische Strukturen und Dynamiken miteinander verbunden und ineinander geschoben dargestellt, nämlich einmal die rasante Medialisierung der Gesellschaft (Stichwort Privatfernsehen) und zum anderen das Medizinische System als eine Form von (autoritär-hierarchischem) Staat im Staate. Es geht um eine Krankenhausserie, die in einem realen Krankenhaus gedreht wird, wodurch es allerdings bei einer Patientin zu einer Realitäts-Fiktions-Vermischung kommt, insofern sie von dem (fiktiven) Alleskönner in Weiß der Serie auch realer behandelt werden möchte. Das ist ein Beispiel für die bisweilen als Überforderung wirkenden Anforderungen, die die immer schneller fortschreitende Medienentwicklung mit sich bringt, in selbstverständlich ebenfalls immer neuen Manifestationen von Überforderung. Als ob das Leben damit nicht schon kompliziert genug wäre, spielt aber der reale Klinikchef aus therapeutischen Gründen bei dieser Realitäts-Fiktions-Verschleifung partiell mit, was umgehend von Konkurrenten im Medizinischen System genutzt wird, um ihn kalt zu stellen. Auch der Versuch, sich juristisch dagegen zu wehren, ist gegenüber den undemokratisch-autoritären Intransparenzstrukturen dieses Systems zum Scheitern verurteilt, was den Betroffenen schließlich in den Suizid treibt – mit einem verlogenen medialen Echo der höchsten Wertschätzung. Gerade die Verbindung dieser beiden gesellschaftlichen Bereiche und Strukturen (Medialitätsentwicklung und Gesundheitswesen) macht die Komplexität von ideologischen Dynamiken und damit die Grenzen ihrer Beherrschbarkeit deutlich.

Für die 1980er Jahre steht das (geschönte) bundesrepublikanische Selbstbild einer korruptionsfreien Republik im Mittelpunkt. Es wird mit der Realität kontrastiert durch eine Kombination von Baukorruption und Whistleblowing. Ein Behördenmitarbeiter deckt in der Bauabteilung des eigenen Amtes Korruptionsfälle auf, die aber von höherer Stelle unter den Teppich gekehrt werden. Als er daraufhin an die Öffentlichkeit geht, verliert er seinen Arbeitsplatz, während derjenige, der für seine Entlassung verantwortlich ist, in der Behörde einen Karriereprung nach dem anderen erreicht – unter Umständen unter Einsatz des ihm zur Verfügung stehenden Wissens über die in die Korruption verwickelten Personen. Zu guter Letzt erhalten beide einen Preis für Zivilcourage, auf dass die Gesellschaft weiter mit ruhigem Gewissen die Ideologie

ihrer Korruptionsfreiheit behaupten kann – ohne weiteren Handlungsbedarf anzuerkennen.

Im folgenden, letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts steht unvermeidlich das Ereignis der deutschen Wiedervereinigung und ihrer problematischen Abwicklung im Vordergrund. Es wird verdeutlicht an der ‚Aufarbeitung‘ der Doping-Vergangenheit der DDR. Das flächendeckende Zwangsdoping – nicht zuletzt auch bei minderjährigen Sportlerinnen – repräsentiert pars pro toto nachdrücklich die totalitäre Struktur des Unrechtsstaats DDR, was aber nur unter erheblichen bürokratischen und politischen Schwierigkeiten und damit keineswegs vollständig aufzuklären war. Besonders symptomatisch ist allerdings das Phänomen, dass im Kontrast dazu einerseits – unrechtmäßig – die Dopingfreiheit des westdeutschen Sports behauptet und andererseits die Nicht-Verfolgung der DDR-Doping-Organisatoren arrangiert worden ist. So stellt der Sport eigentlich den einzigen Bereich dar, in dem die DDR nicht von Westdeutschland demontierend eingegliedert worden ist, leider aber gerade in moralisch skrupelloser Weise qua Weiterführung nicht der positiven, sondern negativen Strukturen und Dynamiken von Nationalstolz.

Für das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts wird die ideologische Weigerung thematisiert, Deutschland als Einwanderungsland zu sehen und zu gestalten. Diese Weigerung manifestiert sich am deutlichsten in der Asylpolitik, für die hier drei Parallelwelten skizziert werden. Zum einen das Schicksal

einer Familie, die mit Schwierigkeiten, am Schluss aber doch unter Rückgriff auf den Fluchtgrund Religionsfreiheit Asyl erhält, während zum anderen ein traumatisierter politischer Flüchtling durch eine unverständige, mitleidslose Rechtsprechung nicht als solcher anerkannt, sondern abgeschoben wird. Und das alles im Kontrast zum Sommermärchen der Fußball-Weltmeisterschaft, deren Werbungs-ideologie „Die Welt zu Gast bei Freunden“ behauptet, während sich das Land politisch und gesellschaftlich so weit wie möglich abschottet, gerade im Gegensatz zu dem parallelen Weltmeisterschafts-Slogan in Englisch: „A time to make friends!“

So knapp und literarisch verdichtet die einzelnen Geschichten auch erzählt sind, sie erreichen gerade dadurch eine intensive Aufklärungskraft, dekuvirten die Ideologiedynamik in der Geschichte der Bundesrepublik, die sich in immer wieder neuen Gesellschaftsbereichen, aber mit letztlich ungebrochener Kraft gezeigt hat. Dabei verbinden die Erzählungen argumentative Entlarvung mit fiktionaler Anschaulichkeit und machen auf diese Weise auch das jeweilige politische Klima nachvollziehbar, machen den Sog verständlich, den die entsprechenden ideologischen Positionen zu ihrer Zeit ausgeübt haben. Daraus kann – und sollte – eine kritische Sensibilität für solche Art von Sog und im besten Fall eine gewisse Immunität gegenüber Ideologisierung generell resultieren.

Ben Roeg, ParallelWelten. Erzählungen. Custos-Verlag, ISBN 978-3-943195-11-8 144 Seiten

